

„Wir hörten das Kreischen der Kinder“

NS-Zeit Die Deportation von Sinti und Roma jährt sich. Das Land plant einen Staatsvertrag mit der Minderheit. *Von Thomas Faltin*

Das Schicksal jener 234 Menschen und ihr grausamer Tod waren jahrzehntlang vergessen. Niemand wusste mehr, dass am Abend des 15. März 1943 am Stuttgarter Nordbahnhof ein Güterzug mit Sinti- und Romafamilien aus ganz Württemberg aufgebrochen war nach Osten. Mehrere Frauen waren schwanger, das jüngste Kind war zwei Monate alt. Nach 53 Stunden erreichte der Zug Auschwitz, wo die Menschen in das sogenannte „Zigeunerlager“ eingewiesen wurden. „Nur zehn bis 15 Prozent haben das KZ überlebt“, sagt Elke Martin, die seit 2006 die Geschichte der Stuttgarter Sinti erforscht.

Tatsächlich waren es vor allem die ehrenamtlich tätigen Stolperstein-Forscher Elke Martin und ihr Kollege Stephan Jancker, die die Namen der 234 Opfer entdeckte und manche Biografien rekonstruiert haben – 63 Jahre nach dem Ereignis haben sie die Deportation aus dem Dunkeln der Geschichte gerissen. Morgen, am 70. Jahrestag dieser Deportation, wird es deshalb um 13.30 Uhr erstmals eine Gedenkfeier am Nordbahnhof (Otto-Umfrid-Straße) für die Sinti und Roma geben; um 15 Uhr ist ein Gottesdienst im Dom St. Eberhard geplant. Ein nicht öffentlicher Empfang des Landes im Neuen Schloss schließt sich an.

Erst spät als Opfer anerkannt

Für Daniel Strauß, den Vorsitzenden des Landesverbandes der Sinti und Roma in Baden-Württemberg, wird es ein besonderer Tag. Er hat seinen Vater in Auschwitz verloren und weiß um die lange Zeit, die vergehen musste, bis die Sinti und Roma als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt wurden, bis mit dem Mahnmal in Berlin 2012 dieser Opfer öffentlich gedacht wurde und jetzt auch in Stuttgart über diese Gruppe der Verfolgten geredet wird. „Nun sind wir angekommen in der Gesellschaft“, sagt Daniel Strauß. „Das Grab meines Vaters hat sich endlich geschlossen.“

Für Strauß ist es nun wichtig, in die Zukunft zu blicken. Dazu dient ein Staatsvertrag, den das Land mit dem Verband schließen möchte; vermutlich wird Ministerpräsident Winfried Kretschmann dies am Freitag beim Empfang verkünden. Darin sollen die Sinti und Roma, die seit dem 15. Jahrhundert auf deutschem Gebiet leben, als nationale Minderheit anerkannt werden, ebenso wie Sorben oder Dänen. Daraus folgt eine Verpflichtung, die kulturelle Identität der etwa 150 000 in Deutschland lebenden Sinti und Roma zu fördern, insbesondere die Sprache Romanes: „Bisher gibt es in ganz Deutschland keine entsprechende Einrichtung“, sagt Strauß. Schleswig-Holstein ist noch einen Schritt weitergegangen und hat 2012 die Verfassung geändert; Hessen, Bayern und Rheinland-Pfalz haben Vereinbarungen abgeschlossen.

Die Unterzeichnung des Staatsvertrages soll später im Jahr „an einem unbelasteten Tag“ erfolgen, hofft Strauß – am Freitag steht das Gedenken an die Ermordeten im Mittelpunkt. Schon ab 1935 hat der nationalsozialistische Staat Repressalien gegen die „Zigeuner“ verhängt. Im April 1940 wurden vom Hohenasperg aus Sinti und Roma nach Polen verschleppt. Überall im Deutschen Reich eröffneten die Nazis dann



An der Gedenkstätte am Nordbahnhof findet am Freitag die Feier statt. Archivfoto: Achim Zweygarth

spezielle „Zwangslager“, darunter auch in Ravensburg, von wo im März 1943 auch 36 Personen nach Stuttgart gebracht wurden – sie gehören zu den 234 Deportierten.

500 000 Menschen kamen um

Im ganzen Deutschen Reich führen zu jener Zeit die Güterzüge; denn im Dezember 1942 hatte Heinrich Himmler bestimmt, dass alle Sinti und Roma in Konzentrationslager deportiert werden sollten. Die Historiker schätzen, dass insgesamt eine halbe Million Sinti und Roma umgekommen sind. Auch Stuttgarter Kinder starben am 4. August 1944 in den Gaskammern, als die SS das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau ganz auflöste.

Eine jüdische Ärztin hat festgehalten, wie sie die Ermordung der Kinder erlebte: „Gegen 22.30 Uhr hielten die SS-Männer vor unserem Block (. . .) Es galt nicht uns, sondern dem Waisenblock gegenüber. Wir hören die kurzen Befehle der SS, das Kreischen der Kinder. Ich erkenne die einzelnen Stimmen: Die Älteren wehren sich hörbar, rufen um Hilfe, brüllen Verrat, Schufte, Mörder!“ Nach einer knappen Stunde ist alles vorbei. Alle sind tot.

Feier Die Gedenkfeier am Mahnmal, „Zeichen der Erinnerung“ am Nordbahnhof beginnt morgen um 13.30 Uhr. Daniel Strauß spricht heute um 18.30 Uhr bei der Finissage der Ausstellung „Typisch ‚Zigeuner‘?“ im Rathaus.

Im Lager geboren, im Lager gestorben

Einzelschicksal Die Familie Reinhardt hat ihre drei Kinder in Auschwitz-Birkenau verloren.

Noch weiß man nicht allzu viel über die Menschen, die am 15. März 1943 nach Auschwitz deportiert worden sind – die Recherche sei mühsam, und an viele Akten sei man lange nicht herangekommen, sagt Elke Martin von den „Anstiftern“. Eine Ausnahme bildet die Familie Reinhardt, die bis in die 1930er Jahre hinein in Kirchheim/Teck gelebt hat – wohl 1934 wurde sie von dort vertrieben und kam nach Stuttgart. Der jüngste Sohn Albert Reinhardt zog dann nach Heslach und hat dort 1940 eine eigene Familie gegründet. Ihr war aber nur eine kurze gemeinsame Zeit beschieden.

Alberts Ehefrau Pauline hat im September 1940 ihre Tochter Brunhilde geboren, im März 1942 kam der Sohn Siegfried zur Welt. Sie war wieder schwanger, als die ganze Familie am Montag, dem 15. März 1943, verhaftet und zum Nordbahnhof geführt wurde. Es war in ganz Württemberg eine minutiös geplante Aktion gewesen, die der Deportation vorausgegangen war. In 30 Orten hatte man Sinti und Roma ins Visier genommen.

Die Menschen seien in aller Frühe aus den Betten gejagt worden, schreibt der Historiker Stephan Jancker; oder sie seien von der Arbeitsstelle weggeholt worden. Manche Sinti und Roma aus entfernteren Orten hat die Polizei bereits am Samstag verhaftet und in örtliche Gefängnisse eingeliefert, bis sie am Montag nach Stuttgart gefahren wurden. Teils waren die Menschen schon längere Zeit im Zwangslager in Ravensburg inhaftiert gewesen.

Albert und Pauline Reinhardt müssen mit ihren kleinen Kindern und dem ungeborenen Baby die Reise nach Auschwitz antreten. Überhaupt schätzt Elke Martin, dass die Hälfte der Insassen des Zuges Kinder unter 16 Jahren waren. Auch andere Mitglieder der Familie Reinhardt gehörten zu den Deportierten dieses ersten und größten Transportes von Sinti und Roma aus dem Südwesten ins KZ Auschwitz.

Man weiß nicht, wann die zweieinhalbjährige Brunhilde und der einjährige Siegfried im Lager umgekommen sind. Albert und Pauline überlebten Auschwitz dagegen. Ihr Baby hat Pauline im Lager zur Welt gebracht, doch es starb nach drei Wochen. Später, so schreibt Elke Martin, habe man der Familie eine Entschädigung für den Tod des Babys verweigert: „Dazu wäre eine Anwesenheit im Lager von vier Wochen notwendig gewesen“, sagt Martin. *fal*



Pauline Reinhardt



Albert Reinhardt